



Zerstört: Auch ein Jahr nach dem GAU sind weiter täglich 3000 Arbeiter in der Atomruine erhöhter Strahlung ausgesetzt. Schätzungen zufolge dürfte der vollständige Rückbau des Atomkraftwerks bis 40 Jahre dauern.



Vertrieben: 340 000 Menschen mussten nach dem Erdbeben und der Atomkatastrophe in Japan ihre Heimat verlassen. Noch immer leben mehr dort als 320 000 Menschen in Behelfsunterkünften.



Abgeschaltet: Von Japans 54 Atommeilern erzeugen nur noch 3 Strom. Bis zum GAU deckten die Meiler 30 Prozent des Strombedarfs, inzwischen sind es weniger als drei Prozent.

FOTOS: DPA/DAPD

„Wir haben aus Hiroshima und Fukushima nichts gelernt“

Von unserer Mitarbeiterin
Anette Prüber

Der Japaner Hidehisa Edane aus Rostock hofft auf ein Umdenken in Sachen Kernkraft in seiner Heimat. Ein Einfach-weiter-so dürfe es nicht geben, fordert der 34-Jährige mit Blick auf die nachfolgenden Generationen in seinem Heimatland.

ROSTOCK. In Gedanken wird der in Rostock lebende Musikdozent Hidehisa Edane morgen bei seinen japanischen Landsleuten sein. Es treibt dem 34-Jährigen noch immer Tränen in die Augen, wenn er sich an den 11. März 2011 erinnert. Nach dem schwersten Erdbeben in der Geschichte Japans überflutete ein Tsunami weite Teile der Nordostküste. Die Wassermassen rissen fast 20 000 Menschen in den Tod. In dem Atomkraftwerk Fukushima Daiichi kam es durch die Beschädigungen zum Super-Gau. Bei mehreren Explosionen in den Reaktoren stiegen radioaktive Wolken empor und verstrahlten die Region, so dass mehr als 100 000 Menschen evakuiert werden mussten.

Zum Glück seien seine Eltern und seine Schwester in der Nähe von Osaka weit entfernt von den Unglücksorten gewesen, meint der junge Musiker. Das Wort „Glück“ mag er im Zusammenhang mit dem Ereignis eigentlich gar nicht verwenden, sagt er. Viele Tausende hätten dieses Glück nicht gehabt. Nicht die Toten und deren Angehörigen, aber auch nicht diejenigen, die unter den Spätfolgen radioaktiver Strahlung leiden werden. Nach langem Schweigen meint er: „Gerade das Land, das die Zerstörungskraft zweier Atombomben in Hiroshima und Nagasaki erleben musste, wird erneut auf grausame Weise durch Atomkraft getroffen.“

Ein Umdenken bei der Nutzung von Kernenergie könne er in seiner Heimat aber nicht erkennen. Die

Politik habe keine wirklichen Konsequenzen gezogen. Alternativen zur Energiegewinnung aus Kernbrennstoffen würden in der Öffentlichkeit nicht diskutiert. Ein Jahr nach Fukushima sei Japan bereits wieder zur Tagesordnung übergegangen. „Wir haben wenig gelernt“, sagt der junge Musiker. Gewonnen habe die japanische Mentalität: Wenn etwas stinkt, macht man den Deckel zu!

Wie er aus dem Internet und aus Gesprächen mit Freunden weiß, richteten die meisten Japaner ihren Blick „streng“ nach vorn. „Sie wollen aufbauen, weitermachen, nicht darüber nachdenken“, berichtet Edane. Radioaktive Strahlung werde einfach unterschätzt, weil sie nicht sichtbar sei. So kehren bereits Menschen in ihre Häuser in die verstrahlte Region zurück.

Außerdem seien Japaner sehr verantwortungs- und traditionsbewusst, versucht er zu erklären. Den Job oder den Boden gibt man nicht so einfach auf. Das habe auch mit der Religion zu tun, die seit Jahrtausenden eng mit den Naturkräften verwoben sei. Japaner glauben an die Götter, die ihnen im Kampf mit den Naturgewalten helfen.

„Erdbeben sind in Japan nichts Ungewöhnliches. Jedes Kind lernt in der Schule, wie es sich in dieser Situation zu verhalten hat. Einen hundertprozentigen Schutz aber gibt es nicht.“ Als Jugendlicher habe er das große Kobe-Erdbeben 1995 hautnah miterlebt. Damals kamen etwa 7000 Menschen ums Leben. Autobahnbrücken stürzten zusammen, es wurden unzählige Brände ausgelöst. Rund 300 000 Menschen wurden obdachlos. „Unsere Familie hat wohl ein Fluss gerettet, der als Pufferzone fungierte“, erzählt Edane und fügt hinzu: „In Japan braucht man Gelassenheit.“ Schließlich könne überall etwas passieren. Einen Koffer mit den wichtigsten Papieren und Stempeln hat jeder Japaner zu jeder Zeit griff-



Hofft darauf, dass auch in seinem Heimatland kritischer mit der Atomkraft umgegangen wird: der in Rostock lebende japanische Musikdozent Hidehisa Edane

FOTO: ANETTE PRÜBER

bereit. Oft versuche er dies seinen Schülern an der Kreismusikschule „Carl Orff“ in Nordwestmecklenburg zu erklären, die bei ihm Posanne spielen lernen und an dem Schicksal Japans große Anteilnahme zeigen. Er verstehe sich als „Botschafter“.

Doch bei allem Verständnis für seine Landsleute – Edane wünscht

sich, dass die kritischen Stimmen zur Atomkraft zunehmen und Forscher neue Energiequellen für Japan erschließen. „Ich bin kein Fachmann, aber ein Einfach-weiter-so darf es nicht geben“, meint der 34-Jährige. Auch Japan müsse an die Kinder- und Enkelgenerationen denken. Deutschland gehe den richtigen Weg, habe mit dem Beschluss

zur Abschaltung der Anlagen einen Anfang gewagt. „Bis diese Einsicht sich aber überall durchsetzt“, fügt er nach einer Pause hinzu, „ist es wohl noch ein weiter Weg“.

Mehr zum Thema:
www.nordkurier.de

Bündnis ruft zur Mahnwache

GREIFSWALD. Der Protest geht weiter: Vor einem Jahr hatte das Antiatom-Bündnis Nordost mobil gemacht und sich für den Atomausstieg stark gemacht.

Solange die Atommeiler noch nicht abgeschaltet seien und Mecklenburg-Vorpommern mit dem Zwischenlager Lubmin das Problem vor der Haustür habe, gehe es weiter, erklärt Atomkraftgegner und Kreisfraktionsgeschäftsführer Bündnis 90/Grüne in Greifswald, Kay Karpinsky. Der Protest wird größer: Junge, Alte, Intellektuelle, Arbeiter – die Kritik am Atomlager Lubmin aber auch den polnischen Atompläne wachse. Und so wird das Bündnis auch an diesem Wochenende auf die Straße gehen – zur Mahnwache am heutigen Sonnabend in Neubrandenburg und Szczecin, am Sonntag in Rostock, Wismar, Barth und Lubmin. (RTH)

Wie baut man einen Reaktor ab?

LUBMIN. Einst bauten sie die ehemaligen Atomanlagen in Lubmin und Rheinsberg (Brandenburg) zurück. Jetzt sind die Fachleute der Energiewerke Nord (EWN) in den früheren Ostblock-Staaten gefragt, sei es bei der Entsorgung von Atom-U-Booten oder stillgelegten Kraftwerken. Die Energiewerke haben sich als Rückbauspezialist für atomare Altlasten international einen Namen gemacht. So stellten die EWN-Experten für das 1986 havarierte Atomkraftwerk in Tschernobyl ein Dokumentations- und Informationssystem zum Rückbau.

Der letzte Block der Anlage war erst Ende 2000 vom Netz genommen worden. In der Datensammlung sollen die Demontage-Abläufe für den späteren Rückbau, Kosten sowie das Genehmigungsmanagement präzise festgelegt werden. Auch für die abgeschalteten Kernkraftwerke in Ignalina in Litauen,



Der japanische Journalist Kazuya Kitamura (rechts) dreht einen Dokumentarfilm zum Rückbau des Atommeilers.

FOTO: JÖRG FOETZKE

in Rowno und Zaporoshye (beide ebenfalls Ukraine), Bohunice (Slowakei) und Kozlodoy (Bulgarien) erarbeiten die EWN Stilllegungs- und Rückbaukonzepte. Ein wichtiger Bestandteil der Auslandsaktivitäten sind für die Energiewerke auch die Trainingskurse für Kraftwerkspezialisten aus anderen Ländern. Fachleute aus Japan, China oder Russland kamen schon nach Lubmin, um sich das Know-how über

den Rückbau von Kraftwerksanlagen anzueignen. Und nun Fukushima: Ein Jahr nach der Katastrophe recherchiert nun ein japanischer Journalist Kazuya Kitamura über den Rückbau der Reaktoren in Lubmin. Der 56-jährige Umweltjournalist aus Tokyo plant einen 50minütigen Dokumentarfilm zu diesem Thema, der im April im japanischen Fernsehen ausgestrahlt werden soll. Lubmin hat er sich bewusst dafür ausgesucht – das ehemalige DDR-Kernkraftwerk am Greifswalder Bodden wurde vor gut 20 Jahren abgeschaltet. Der Rückbau der Lubminer Atomanlagen soll im kommenden Jahr abgeschlossen sein.

Was die Technologie anbetrifft, da könne man von Deutschland sicher lernen, sagt Kitamura nach einem Besuch im stillgelegten Kernkraftwerk. Kitamura Fazit: „Unser Land kann dabei von Deutschland lernen.“ (NK)

Schlagabtausch im Bundestag

BERLIN. Die Kürzung der Solarförderung um bis zu 30 Prozent ist für die Opposition ein Beleg, dass es die schwarz-gelbe Koalition mit dem Atomausstieg nicht mehr ernst meint. „Wer keine Überzeugung hat, der hat auch kein Plan“, sagte SPD-Fraktionsvize Ulrich Kelber gestern bei der Beratung des neuen Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) im Bundestag. Er sprach von einem „Kreuzzug gegen die Solarenergie“. Nach Meinung der Grünen wollen viele bei Union und FDP eine Abkehr vom Atomausstieg. Union und FDP verteidigten die Kürzungen, es gelte die Verbraucher nicht über Gebühr zu belasten. Kelber sagte, es gebe überall ein Hü und Hott, nicht nur bei der Solarförderung. Die Bundesregierung wies das zurück. Trotz mehrfacher Kürzungen seien immer neue Rekorde beim Solarzubau erreicht worden. (DPA)

Chronologie

11. März 2011

Japan wird vom schwersten Erdbeben seiner Geschichte und einem Tsunami heimgesucht. Seine Stärke: 9,0. Im Atomkraftwerk Fukushima-Daiichi versagt das Kühlsystem, die Radioaktivität steigt drastisch an. Die Regierung ruft den Notstand aus und lässt tausende Anwohner evakuieren.

12. März

Nachbeben erschüttern die Region. Die Lage im AKW Fukushima-Daiichi wird immer dramatischer. Eine Wasserstoffexplosion in Reaktorblock 1 lässt das Gebäude teilweise einstürzen. Eine Kernschmelze soll bereits eingetreten sein. Alarm gibt es auch für Block 3.

13. März

Mehr als 150 Nachbeben wurden bislang registriert. Ministerpräsident Naoto Kan spricht von der schlimmsten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg.

14. März

Eine Explosion in Block 3 zerstört die Außenwände des Gebäudes. Auch in Block 2 droht Explosionsgefahr. Die Bundesregierung vollzieht eine Wende in ihrer Atompolitik: Die erst im November beschlossene Laufzeitverlängerung für die deutschen Kernkraftwerke wird für drei Monate ausgesetzt.

15. März

In Fukushima-Daiichi ereignet sich die dritte Explosion, diesmal in Block 2. In Block 4 brennt es, Radioaktivität tritt aus.

16. März

Die Arbeiter müssen wegen zu starker Strahlung abgezogen werden.

17. März

Mit Wasserwerfern, Löschfahrzeugen und Hubschraubern versuchen die Helfer die überhitzten Reaktoren im Katastrophenkraftwerk zu kühlen.

21. März

Über zwei Reaktorblöcken steigt Rauch auf. Im Meer werden hohe Radioaktivitätswerte gemessen.

23. März

Minimale Mengen Radioaktivität aus Fukushima erreichen Europa.

25. März

Die EU verschärft die Kontrollen für Lebensmittel aus Japan und beschließt einen „Stresstest“ für die 143 Atomkraftwerke in der EU.

28. März

Die Regierung vermutet als Ursache der hohen Belastung in Block 2 eine partielle Kernschmelze. Im Boden des Kraftwerksgeländes wird hochgiftiges Plutonium entdeckt.

4. April

Versuche, mit Beton und Kunstharz ein Leck abzudichten, sind gescheitert. 10 000 Tonnen kontaminiertes Wasser werden ins Meer gepumpt.

21. April

Die Regierung erklärt die 20-Kilometer-Evakuierungszone dauerhaft zum Sperrgebiet. Hier lebten einmal 80 000 Menschen.

2. Mai

Das japanische Parlament verabschiedet einen Nachtragshaushalt zur Finanzierung des Wiederaufbaus. Ausgaben: 33 Milliarden Euro.

10. Mai

Kurswechsel: Japan verzichtet auf einen weiteren Ausbau der Kernenergie von 30 auf 50 Prozent.

24. Mai

Tepeco räumt ein, dass es zur Kernschmelze gekommen ist.

31. Oktober

Ein Expertengremium veranschlagt für die Stilllegung des Atomkraftwerks Fukushima einen Zeitraum von mindestens 30 Jahren. (DPA)